Ein altehrwürdiges Bild

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **37 (1896)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1007909

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Leute treiben, oder ein Giftmischer seine Waare verkaufen wollte, wer sich aber dagegen wehrt, daß seine oder des Nächsten Seele durch falsche Lehren vergiftet und ins Verderben gestürzt wird, der sollte intolerant und deßwegen tadelnswert sein? Ist es lieblos, wenn ich meinen Nächsten auf eine Gefahr aufmerksam mache, oder einen, der am Ertrinken ist, rette? Lieblos wäre es im Gegentheil, den Menschen im Irrtum zu lassen. Persönlich greift ja weder die Kirche noch der Katholik jemanden an, nur dem Unglauben und dem Irrtum treten sie entgegen und von diesem heiligen Rechte, von dieser Pflicht kann und will auch der Kalendermann nicht lassen. Nie wird er die Wahrheit verläugnen, nie die Lüge billigen, und wenn man ihn auch tausendmal unduldsam oder intolerant nennt.

Hiermit Gott befohlen, lieber Leser! Jetzt weißt du, was du vom Kalendermann zu halten hast; er hat es dir gerade und ehrlich herausgesagt; und wenn du ihm deßwegen zürnen oder gar die Thüre vor der Nase zuschlagen willst, so bleibt er deßwegen doch der alte und hält treu und unentwegt fest an der Religion seiner Väter, an der Liebe zur Wahrheit und an seinem Abscheu vor der Lüge und grüßt dich auch heuer wieder mit dem alten schönen Spruch:

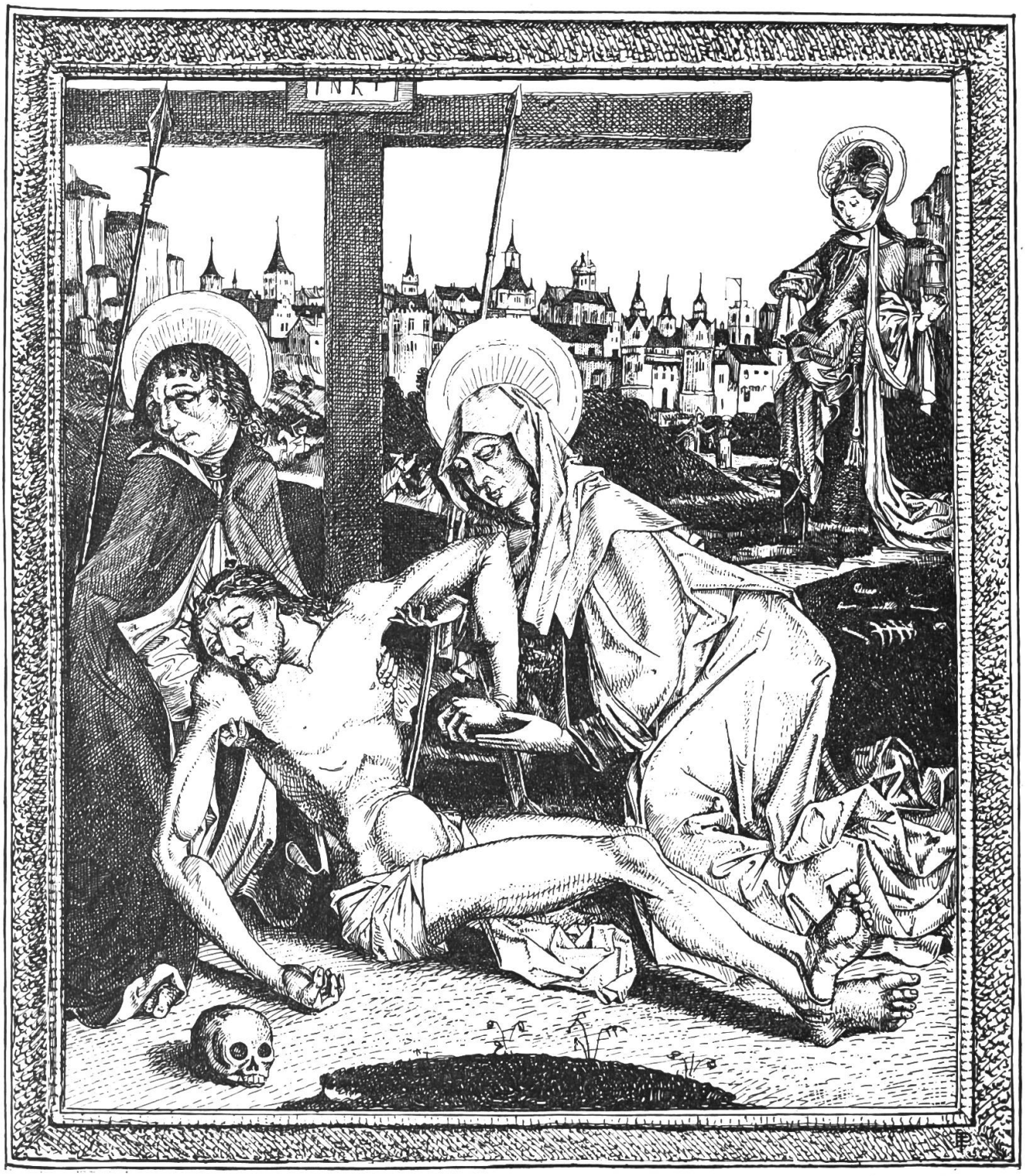
Gelobt sei Jesus Christus!
In Ewigkeit. Amen!

Ein altehrwürdiges Bild.

Im Bethause des löblichen Frauenklosters zu St. Andreas in Sarnen hängt ein altdeutsches, ehrwürdiges Gemälde. Es stellt die Abnahme des lieben Herrn und Heilandes vom Kreuze dar. Der heilige Leichnam unseres Herrn ruht zum Teil auf der Erde, zum Teil in den Armen des Liebesjüngers Johannes, der schmerzvoll sein Antlitz zur Seite wendet, während Maria, die schmerzhafte Mutter, voll Liebe und Leid über die entseelte Hülle ihres göttlichen Sohnes sich niederbeugt und zärtlich seine Hand ergreift. Eine vornehme Frauensperson in reicher, altdeutscher Tracht, wahrscheinlich die hl. Magdalena, naht sich von der Stadt her. Sie trägt ein Gefäß mit kostbarer Salbe, dazu bestimmt, den Leib des Herrn einzubalsamieren. Noch steht das Kreuz aufgerichtet, die Lanze, welche die Brust des Heilandes durchbohrt hat, lehnt an demselben, ein Totenschädel und umhergestreute Gebeine lassen uns den Platz der Schädel- oder Richtstätte erkennen, während die Stadt Jerusalem, ganz in altdeutschem Stile dargestellt, sich im Hintergrunde ausbreitet.

Dieses ehrwürdige Gemälde hat seine Geschichte. Der Chronist Kaspar Lang berichtet uns darüber in seinem „Historisch-Theologischen Grundriß", daß „dieses Bildnuß vor Zeiten weis nit wie lang im Berner Gebiet zu Unterseven in der Kirchen nach alt Röm. Catholischem Brauch verehret worden, seyd dem Abfahl aber unter dem Hauß-Gerümpel verächtlich gelegen, und von den Haußgenossen zum öfteren hat wollen, jedoch auß allzeit angestossner H. Forcht nit hat dörffen verbrennt werden."

Ein ehrlicher Mann brachte das also verachtete hl. Bild nach dem nächsten unterwaldnerischen Dorfe Lungern „in ein gar ehrlich Wirtshuß, da nemlich der Herr Wirth einer deß Raths und versetzte es allda an statt seiner Zäch, jedoch in bester Meynung". Hiervon hörte der wohlerwürdige Herr Franz Stulz, damals Kaplan und Beichtvater im löblichen Frauenkloster zu Sarnen und es gelang ihm gegen Versprechen einer andern schönern, neuen Tafel das Bild für das Kloster zu erwerben. Am 30. Juli 1690 wurde das wertvolle Gemälde in einer feierlichen Prozession in Begleitung viel hundert Andächtiger aus der Pfarrkirche in Sachseln in das Gotteshaus zu St. Andreas übertragen. Der Hochwürdigste Fürst und Herr Bartholomäus Mennato, päpstlicher Legat bei der Hochlöblichen Eidgenossenschaft verlieh allen Theilnehmern „einen großen Ablaß". Groß war die Verehrung, welche dem Heiligtume in Sarnen zu teil wurde, groß auch die Gnaden, die der Herr den Andächtigen verlieh, welche diese Stätte besuchten, „alwo innert 4 Wochen biß auff den 28. Augusti eben dieses 1690 Jahrs in die 20 Mirakulosiche



Die Kreuzabnahme unseres Herrn Jesu Christi.

Altdeutsches Gemälde im löblichen Frauenkloster zu St. Andreas in Sarnen.

Wunder-Gnaden, von denen gegen dieser Tafel andächtigen wahren Christglauben nach Zeugnuß der aufgehenckten Voten aus dem Himmel erlangt worden: ja freylich zu neüem unwidersprächlichem Göttlichem Gezeügnuß, daß er uralt-Röm. Catholische Gebrauch und Verehrung der H. Kirchenbilderen mit nichten Abgöttisch oder Abergläubisch, sondern uns Menschen zu Seel und Leibswohlfahrt nutzlich, Gott in dem Himmel aber und seinen lieben Heiligen ehrlich, dienstlich, lieb und wohlgefällig seye."

Zweihundert Jahre sind vorübergegangen, seitdem der Chronist diese Worte niedergeschrieben hat. Zu Nutz und Frommen seiner lieben Leser hat der Kalendermann ein Bild des ehrwürdigen Gemäldes hierher setzen lassen. Schaue es recht andächtig an, dann wird auch in deinem Herzen manch guter Gedanke aufwachen und mit dem frommen Dichter wirst du die Schmerzensmutter grüßen:

Heilige Mutter, Deines Sohnes Schmerzen
Wollst eindrücken meinem Herzen,
Daß ich stets gedenk' daran;
Gib mir Schläg' und Wunden,
Die Christ für mich hat empfunden,
Allzeit in meinem Herzen han.

Mach mich innig mit Dir weinen,
Dem Kreuze Christi mich vereinen,
Als lang mein Leben währet;
Daß ich bei dem Kreuz werd' funden,
Mit Dir rein zu allen Stunden,
Herzlich ist dies mein Begehr.

Karl von Deschwanden,

alt Kirchmeier und Erziehungsrat.

In der Nähe des Fleckens Stans, an der Landstraße nach Engelberg, liegt ein kleines, freundliches Landgut, das „Heimeli" genannt. Die mäßiggroße Wiese ist mit fruchtbaren Obstbäumen dicht besetzt, ein sorgsam gepflegter Garten lehnt sich an das einfach, aber hübsch gebaute Haus und wohl selten trägt ein so kleiner Fleck Land in ähnlicher Weise Früchte jeder Art.

Doch noch andere, ebenso reichliche Früchte gediehen und reiften hier im „Heimeli" ein halbes Jahrhundert hindurch im Schatten stiller Verborgenheit, und ein edler Menschenfreund war es, der hier am 18. Mai 1894 sein dem Wohle der Mitmenschen, besonders der Schuljugend geweihtes Leben schloß. Es ist eine Pflicht der Liebe und Dankbarkeit, daß auch der Nidwaldner-Kalender des edlen Mannes mit einigen Worten gedenkt und, wenn auch in gedrängter Kürze, auf dessen Thätigkeit als Freund der Kinder und Armen hinweist.

Karl von Deschwanden entstammte einer Familie, die sich durch tiefreligiösen Sinn und unermüdliche Thätigkeit für gemeinnützige Zwecke von jeher auszeichnete. Seinen Vater, Nikolaus von Deschwanden nennt der dankbare Sohn in seinen Lebenserinnerungen einen Mann von unbescholtener strenger Rechtlichkeit und ungeheuchelter Religiösität, seine Mutter Verena geb. Luthiger von Zug, eine Frau von sanfter Milde, anspruchsloser Hingebung, gläubiger Frömmigkeit und heiterer Gottesfurcht. Unser Karl erblickte am 14. Weinmonat 1807 im sog. untern Deschwandischen Hause das Licht der Welt als das 12. unter 14 Geschwistern. Seine Jugend fällt in die bewegten Tage des sog. Züribundes, der auch die Bürger Nidwaldens in zwei feindliche Parteien trennte und in die trübe Zeit des Hungerjahres 1817.

Mit sieben Jahren bezog der kleine Karli die Primarschule. Sämmtliche Kinder der Gemeinde Stans, Knaben und Mädchen standen damals noch unter dem Regimente eines einzigen Lehrers; erst später wurde neben dem Oberlehrer auch noch ein Unterlehrer als Gehülfe angestellt. In der Schule war der kleine Deschwanden nach seinem eigenen Geständniß nicht unfleißig, wozu ihn wohl auch einiger Ehrgeiz spornte. Im Jahre 1821 öffneten sich für Karl die Pforten der Lateinschule bei den Hochwürdigen Vätern Kapuzinern, wo ihn P. Michael Angelus mit herzlichem Wohlwollen aufnahm. Das fleißige Studentlein lernte mit gutem Erfolg und